

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 23=43 (1877)

Heft: 24

Artikel: Ueber den Dienst des Adjutanten im Felde ; Befehlsorganisation ;
Befehlsführung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist für 1876 auf 209,812,650 Fr. festgesetzt und genehmigt, und die außergewöhnlichen Ausgaben stellten sich auf 20 Millionen. Wie überall, so auch in Italien, rast der europäische See und will seine Opfer haben. Die Zunahme der ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben ist nicht unbedeutend, aber es kostet einmal viel Geld das in der Blut- und Eisen-Epoche beliebte Soldatenspiel, und Rie- mand, der mitspielen will, darf sich darob beklagen.

Die Marine ist bescheidener, sie begnügt sich mit 41,161,263 Fr.

Vorstehenbe kurze Chronik des letztjährigen Ent- wicklungsganges der italienischen Wehrkraft wird dem Leser die Ueberzeugung geben, daß Regierung und Volk die Hände nicht müßig in den Schooß legen, sondern unablässig bemüht sind, bei vorkom- mender Gelegenheit (etwaiger Arrondierung der Grenzen, auf die jüngst in einer gewissen mili- tairischen Mailänder Brochure angespielt wurde), das stolze Wort „Italia fara da se“ nicht wie bislang, bloß Phrase sein zu lassen.

J. v. S.

Ueber den Dienst des Adjutanten im Felde. Befehlsorganisation. Befehlsführung.

(Schluß.)

Bei besonders wichtigen Befehlen ist es immer geboten, dem Adjutanten Ordonnanzen oder selbst eine kleinere Cavallerie-Abtheilung zur Bedeckung mitzugeben, und will ich zum Schlusse an einigen Beispielen zeigen, wie oft das Wohl und Wehe der Truppen vom Ueberbringen oder nicht Ankommen eines Adjutanten abhängen kann.

Man entsinne sich des Schicksals der österreichischen Brigade Grivicic im Gefecht bei Burgersdorf und Soor am 28. Juni 1866.

General Gablenz, auf seinem Rückzug von Trautenau in der rechten Flanke von der preußischen Garde angegriffen und in ein sehr nachtheiliges Gefecht verwickelt, hatte sich zum Abbrechen desselben entschlossen. Während dies bei der Hauptcolonne, wo der General persönlich anwesend war, geschah, war ein Offizier seines Stabes unterwegs, um der Bri- gade Grivicic, welche eine Seitencolonne gebildet hatte, und die man ebenfalls im Gefecht mußte, die bezüglichen Befehle zum Abbrechen des Gefechtes und zum Rückzug zu bringen. In sehr empfehlens- werther Weise war für die Ueberbringung dieser Anordnungen Niemand anders als der Sous-Chef des Generalstabes selbst, der Oberstlieutenant Fiedler ausgewählt worden. Seine Begleitung war nur ein Stabsfusar. Mit diesem ritt er auf der Straße gegen Trautenau, um außerhalb des Gefechtsbereiches zur Brigade Grivicic zu gelangen. Er traf unter- wegs in der Sphäre des Corps-Trains einen einzel- nen, berittenen Botenjäger des Armeecorps; er hielt ihn an, schrieb zur größeren Sicherheit, daß die Brigade Grivicic den Befehl des Corps-Comman- danten jedenfalls erhalte, auf einen Zettel: „An die Brigade Grivicic. Rückzug über Pilnikau. Fiedler!“ übergab ihn dem Botenjäger mit dem dringenden Auftrag, daß er über Trautenau u. s. w.

in größerem Bogen die Brigade auffuchen solle, und wählte seinerseits den kürzern Weg zu dem Gefechts- feld der genannten, von dem Gefechtsfeld des Gros etwa um $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Meilen getrennten Brigade.

Es gelang ihm aber nicht, dasselbe zu erreichen. Die Brigade war bereits abgeschnitten. Auf seinem Ritt traf er überall auf preußische Schützenwärme, welche ihm entgegentraten und ihn lebhaft beschießend verhinderten, weiter zu reiten. Ohne Escorte, mußte er es nach mehrfachen Versuchen aufgeben, bis zu Oberst Grivicic durchzubringen. Dieser erhielt auch durch den ebenso vereinzelter Botenjäger die Benach- richtigung vom Abbrechen des Gefechtes und über die Rückzugsdispositionen nicht, und erlitt mit seinen Truppen eine vollständige Niederlage.

Cardinal v. Widdern erzählt auch einen solchen Adjutantenritt, den er im letzten Feldzuge selbst erlebt.

Er war als Ordonnanzoffizier zum General- Commando des 6. Armeecorps commandirt. Am 29. August sollte er einen schriftlichen Befehl einem Divisions-Commandanten überbringen; dieser über- trug ihm einen mündlichen Befehl an das große Hauptquartier, das seinen Standort gewechselt, und das er lange auffuchen mußte. General Wolke empfing ihn sogleich, schickte ihn aber in das Quartier des Kronprinzen, um demselben das nämliche anzu- zeigen, und hier übergab ihm dann General Blumen- thal weitere Dispositionen an sein General-Com- mando, das er nun im Ardenennenwalde aufzusuchen hatte. Auf alle Abenteuer, die Cardinal v. Widdern dabei erfahren, können wir nicht eingehen, nur sei bemerkt, daß er 19 Stunden im Sattel gesessen, 2 Stunden gefahren wurde und dabei eine Strecke von 86 Kilometer unter mancherlei Gefahren in der Kreuz und Quer durcheilte, bis er sein Ge- neral-Commando wieder gefunden, was ihm in Be- gleitung von Ordonnanzen nicht zugestoßen wäre, wie er selbst erzählt.

Als letztes Beispiel führe ich an, wie eine deutsche Alanenpatrouille einen französischen Hauptmann Grouchy gefangen nahm. Es war dieses ein Ge- neralstabsoffizier, der schriftliche Befehle an Mac Mahon in Händen hielt und allein in der Welt herumbummelte. Dieser Fang war von großer Tragweite, indem ihn die Deutschen zu einer Zeit machten, als jede Fühlung mit Mac Mahon ver- loren gegangen war.

Unter berichterstattenden Offizieren, deren ich ein- mal erwähnt, verstehen die Deutschen Generalstabs- offiziere, z. B. die vom großen Hauptquartier in Versailles nach der Loirearmee und zum Werber'schen Corps geschickten Offiziere, welche selber die Ope- rationen zu beobachten und dann mündlich zu referiren haben, wodurch das große Hauptquartier besser in den Stand gesetzt wurde, die verschiedenen Armeecorps zu leiten, als wenn es dieses immer nur nach den eingegangenen Meldungen hätte thun müssen.

Ist ein Gefechtsfeld sehr weiträumig, so bedient man sich zum Ordonnanziren der Relaisposten. Das sind Cavallerieposten, die von 5 zu 5 Kilo-

meter ihre Wechselstationen haben und einander die Befehle oder Meldungen gegenseitig übergeben.

Relaisposten waren z. B. aufgestellt an der Visaine von Héricourt, wo der General Werder stand, bis nach Montbéliard. Ausnahmungsweise kann man auch Infanterie-Relaisposten aufstellen, die dann in Wagen fahren. Von größter Wichtigkeit ist es natürlich, daß die Linie nie unterbrochen werde.

Ich wäre nun zum Schluß meiner Abhandlung angelangt. Zuerst wollte ich meinen Kameraden den Adjutanten vorführen, wie er sein sollte, und zugleich zeigen, daß trotz seinen schönen Seiten der Adjutantenstand nicht der beneidenswerteste ist, und daß die Adjutanten mit Recht die Telegraphen der Armee genannt werden können.

Besonders den jüngeren Kameraden wollte ich zeigen, wie wenig complizirt die Befehlsmaschine, welche eine große Armee und jedes Glied derselben in Bewegung erhalten soll, sein darf, und wie glatt sie geschmiert sein muß, um die volle Kraft der Armee resp. deren Theile zur Wirkung bringen zu können, ohne sie selber zu verbrauchen, zeigen wollte ich aber ferner auch, wie ein jeder, der zum Truppenführer, zum höheren wie zum niederen, berufen ist, oder als Gehilfe derselben funktioniert, für die Art der Befehlsertheilung oder Befehlsübermittlung sich diejenigen Grundsätze aneignen und zur Gewohnheit machen soll, die ihn am Besten befähigen, einen der besten Alkiren des Feindes, das — Mißverständniß zu bekämpfen, welches in das Schlachtenglück noch launischer eingreift, als „Se. Majestät der Zufall“, vor dem schon Friedrich der Große so viel Respect hatte.

Anmerkung. Berittensein der Adjutanten. Vor allem muß der Adjutant:

1. Gut beritten sein, dazu gehört, daß das Pferd ausdauernd ist, flotte, aber doch gleichmäßige Gangarten hat, kurze Paraden und Wendungen auch in starker Bewegung gestattet und nicht klebt; es muß unter allen möglichen, schwierigen Verhältnissen in der Nähe von feuernden Schützen u. ruhig stehen. Das sind in ihrer Vereinigung sehr hohe Anforderungen, gegen welche Eleganz, schönes Aussehen und sonstige Luxuseigenschaften des Pferdes entschieden zurückstehen müssen. Der Adjutant wird selten ein Pferd acquiriren können, welches denselben von vornherein entspricht, er soll sich dasselbe daher mit Fleiß in die Hand reiten.

2. Er muß flott und gewandt reiten; flott, um so schnell als möglich nach den Punkten hinzukommen, wo er fungiren soll; in diesen Fällen also langer Galopp oder Carrière; gewandt, um auf dem kürzesten und zweckmäßigsten Wege dorthin zu kommen, hiezu muß er vom Fleck aus in der Carrière anreiten, schnell aus derselben pariren, kleine Volten und kurze Wendungen ausführen können. Es empfiehlt sich für die Conservirung des Pferdes nicht, ausschließlich einen Galopp zu reiten; das würde nebenbei oft unnötige Volten erfordern, hat man Volten oder Wendungen nach rechts auszuführen, Galopp rechts, im entgegengesetzten Falle Galopp links. Auch muß der Adjutant es ver-

stehen, sein Pferd in den Momenten, wo es auf schnelle Gangart nicht ankommt, zu schonen. Wer alle Bewegungen in Carrière macht, wird sein Pferd bald ruinirt haben.

3. Soll der Adjutant Distanzen richtig abreiten können. Hierzu muß er die Sprungweite seines Pferdes kennen, bringt ihm einen gleichmäßigen Galopp bei und rechnet dann die Distanz aus. Am besten geschieht die Einübung auf einer abgesteckten Strecke von 100 oder 200 m. und läßt man das Pferd etwas vorher einsprengen, da die ersten Galoppsprünge gewöhnlich unregelmäßig sind.

Ueber die Militärorganisation und die Cavallerie.

Replik in Sachen der Brochüre: „Die neue Militärorganisation und das Budget des schweizerischen Militärdepartements“. Zürich, Verlags-Magazin, 1877. Gr. 8°. S. 22. Preis 70 Cts.

Die Brochüre „die neue Militärorganisation“, aus welcher wir seinerzeit einen Auszug gebracht haben, hat verschiedenen energischen Entgegnungen aus cavalleristischen Kreisen gerufen. Eine solche Entgegnung „Paraden“ betitelt, haben wir in Nr. 21 besprochen. Es ließ sich voraussehen, daß von Seite des Herrn Verfassers der angegriffenen Schrift eine Antwort erfolgen würde. Diese liegt nun vor. Wir wollen den Herrn Verfasser seine Vertheidigung selbst führen lassen und erlauben uns zu diesem Zweck einige Stellen aus seiner Brochüre anzuführen und ihren Inhalt kurz zu skizziren. Derselbe beginnt:

„Vor einigen Wochen erschien unsere Flugschrift: „Die neue Militärorganisation und das Budget des schweizerischen Militärdepartements“. — Nicht frivole Scandalhucht, sondern die Sorge für die höchsten Interessen der Nation drückte uns die Feder in die Hand und zwang uns, laut auszusprechen, was uns schon lange klar war und was das ganze Schweizervolk schon lange instinktiv fühlte: daß die für das Wehrwesen bestimmten Summen nicht so verwendet werden, wie das Volk das Recht hat, es zu verlangen, wie es die Pflicht unsern Behörden vorschreibt; daß unheilvoll gespart werde an jenen Waffen, die bei unsern speziellen Verhältnissen die eigentliche Wehrfähigkeit bedingen und, statt dessen, weniger gespart werde an jenen Waffen und jenen Hülfszweigen und Verwaltungen, die, ohne die Gesamtwehrfähigkeit unseres Landes zu beeinträchtigen, eher für einige Zeit in den Hintergrund treten können, statt dessen aber gegenwärtig in den Vordergrund gezerrt werden!

Wir haben jene Brochüre anonym erscheinen lassen, damit, bei ihrer Beachtung, die daraus folgenden Besprechungen und Entgegnungen, frei von persönlichen Rücksichten und Motiven, sich ungehindert auf dem sachlichen Boden bewegen könnten. — Denn wir sind der Ansicht, es handele sich hier um so hohe Interessen, daß persönliche Gefühle und politische oder militärische Stellung hineinzuziehen dem Bürger des Freistaates nicht gezieme.

Zu unserer freudigen Ueberraschung sind wir fast von der Gesamtpresse des Schweizerlandes